

Kurzbericht:

Ca. 20 Teilnehmende, darunter Careleaver und Repräsentant:innen der Perspektiven der Hilfen zur Erziehung, systemische Beratung, Allgemeine Soziale Dienste, Pflegekinderdienst, Vormundschaft, und Jugendamtsleitung trafen sich am 7. Dezember zu einem intensiven Austausch über Fragen zu und Ansätzen zur Weiterentwicklung von Kooperation¹ in der Kinder- und Jugendhilfe. Dabei war es ein besonderes Anliegen, die Perspektiven (ehemals) betroffener² junger Menschen und Eltern in das Gespräch über Kooperation hereinzuholen.

Die Perspektive der Eltern wurde durch ein Video von einem Interview mit einer Mutter zu ihrem Erleben der Hilfeprozesse und der Professionellen repräsentiert, das anfangs gezeigt wurde.

Anschließend diskutierten Birgit Averbeck und Henriette Katzenstein mit den anwesenden drei Careleavern über die Perspektiven junger Menschen in Hilfeprozessen, in denen viele Professionelle involviert sind.

Zweitens fand ein Gespräch zwischen Professionellen über Kooperation statt, wobei die Perspektiven von HzE, ASD und Vormundschaft vertreten waren.

Im dritten Teil der Tagung wurden blitzlichtartig aktuelle Aspekte eingebracht, die eine Bedeutung für Kooperationsprozesse haben oder gewinnen könnten, nämlich der Fachkräftemangel (Ben Landes, ISS), die Entwicklungen um und Diskussion der Selbstorganisationen (Stefan Wedermann), die Einführung einer Vertrauensperson bei Pflegekindern als eine weitere Person in Hilfeprozessen (oder doch nicht „in“ Hilfeprozessen) (Peter Müller) und die Frage, ob Ehrenamtliche in der Kooperation eine Rolle spielen und welche.

Folgende Aspekte aus der Diskussion über Kooperation/Partizipation³ sollen hier blitzlichtartig festgehalten werden:

- **Kooperation als Thema sollte mehr beleuchtet werden**, sowohl in der Praxis als auch in der Forschung/Fachliteratur, denn die Hilfeprozesse sind komplex, die daran mitwirkenden Personen in verschiedenen Rollen viele. Zuständigkeits- und Rollenklärungen sind wichtig, aber daraus ergeben sich noch nicht die Beziehungen und die Wirkungen des Zusammenspiels. In der Praxis ist die Hinwendung zu Kooperationsthemen aber nicht immer einfach, weil die Bedürfnisse und Bedarfe der einzelnen professionellen Gruppen nach Klärung von Rollen und Aufgaben und nach spezifischer Wissensvermittlung oft an erster Stelle stehen.
- **Kooperation und Partizipation (Zusammenarbeit und Beteiligung) sind eng miteinander verwoben.** Kooperationsstrukturen und -prozesse können auf Partizipationsmöglichkeiten einwirken. Kooperation kann Betroffene, ihre Perspektiven und Beteiligung ausschließen und

¹ Anmerkung der Careleaver: Wir hätten nicht über Kooperation gesprochen, sondern über Zusammenarbeit

² Anmerkung: Auch hier muss über Sprache diskutiert werden. Ich habe mich für Betroffene entschieden, weil Adressat:innen die Professionellen zum Akteur macht und die Adressat:innen zu Adressierten; Hilfenutzer:innen wird auch verwendet und sieht die „Nutzer:innen“ eher als Subjekt, aber klingt mir zu „unkompliziert“ wie ich nutze/benutze etwas – das spiegelt nicht die komplizierte Inanspruchnahme von Hilfen; Leistungsberechtigte ist zu gesetzestechnisch. Obwohl „Betroffene“ auch vereinfacht und als stigmatisierend aufgefasst werden wird, finde ich, es macht am ehesten deutlich, dass es die sind, um die es geht, die in ihrem Leben und Gefühlen betroffen sind von bestimmten Problemen, von der Art, wie Hilfe angeboten oder nicht angeboten wird usw..

³ Auch hier überlegen: Kooperation / Partizipation oder Zusammenarbeit / Beteiligung

zwar nicht nur im Konflikt, sondern auch gerade dann, wenn sie vermeintlich reibungslos verläuft. Umgekehrt kann die Öffnung für Beteiligung Kooperation verändern und neu fokussieren. Zudem spielt die Frage des einander Zuhörens auch in der Kooperation von Professionellen und insofern „Beteiligung“ des jeweils Anderen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es ist fraglich, ob es Sinn macht, die Begriffe Kooperation und Partizipation in der Fachdiskussion strikt zu trennen.

- **Gestaltung von Nähe, nicht nur „professionelle Distanz“:** Für junge Menschen und ihre Eltern, die ihr eigenes Leben für Andere öffnen, geht es in den Beziehungen zu professionellen Helfer:innen viel darum, wie Nähe gestaltet werden kann und welchen Platz Gefühle haben. Es reicht nicht, sich auf „professionelle Distanz“ zurückzuziehen. Die Idee, alles was Professionelle an menschlichen Schicksalen erleben, muss auf jeden Fall „hier“ (in der beruflichen Umgebung) bleiben, wenn sie abends nach Hause gehen, trägt nicht ausreißend.
[Die Frage nach der Gestaltung von Nähe ist noch anspruchsvoller, wenn es um komplexe Settings mit mehreren professionellen Beteiligten geht, wie im Hilfeplangespräch]
- **Kooperation kann Betroffene ausschließen:** Konflikthafte Kooperation, aber auch gerade scheinbar reibungslose Kooperation kann bedeuten, dass die betroffenen Beteiligten übergangen werden und sich nicht gesehen fühlen: „Ja, sie arbeiten gut zusammen, aber ich habe das Gefühl gegen mich“ (s. Video von Gespräch mit der Mutter).
- **Wer beteiligt eigentlich wen?** Im Perspektivwechsel des Einlassens auf das Interview mit der Mutter und das Gespräch mit den jungen Menschen wird klar: Die Professionellen beteiligen sich am Leben der jungen Menschen und ihrer Eltern (mit welcher Begründung und Erklärung?)! Oft wird andersherum gedacht: Die Beteiligten dürfen sich (in Grenzen) am Hilfeprozess beteiligen. Es geht darum, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln.
- **Anerkennung von Expertise für das eigene Leben:** Wenn man es so betrachtet, dass die Professionellen sich am Leben der Betroffenen beteiligen, was bedeutet dann der Anspruch auf professionelles Wissen? Ist es nicht vielmehr wichtig, sich den Betroffenen mit bewusstem Nicht-Wissen zu nähern? Es geht um Anerkennung, nicht zu wissen, fragen, zuhören und verstehen. (Wie kann das gerade dann gelingen, wenn viele Professionelle kooperieren?). Wie gehen Ausbildung, Kompetenzen mit dieser Haltung des Nicht-Wissens zusammen?

→ **Machtasymmetrien spielen in den Kooperationsprozessen eine große Rolle.** Das betrifft die Machtverteilung zwischen betroffenen jungen Menschen/Eltern und Professionellen, die Machtverteilung in Hierarchien und zwischen Institutionen. Veränderungen der Machtverteilung zwischen Institutionen haben Auswirkungen auf betroffene junge Menschen und ihre Eltern:

- **Aktuelle Machtverschiebungen zu stationären Einrichtungen:** Durch mangelndes Platzangebot in den Einrichtungen ergeben sich aktuell Machtverschiebungen von den Jugendämtern, die finanzieren zu den stationären Einrichtungen. Der Fachkräftemangel befördert diese Entwicklung.
- **„Verschiebebahnhof“:** Wie mit dieser Situation (Fachkräftemangel; Verschiebung der Machtgleichgewichte) umgegangen wird, hat erhebliche Auswirkungen auf die jungen Menschen. In der aktuellen Lage sind junge Menschen, die anstrengend sind und mit ihrem Verhalten Teams herausfordern, in Gefahr von einem Platz zum nächsten

geschoben zu werden, auch weil die Teams/Team-Mitglieder sich teils weigern, weiter mit den entsprechenden jungen Menschen zu arbeiten und Leitungen Angst haben, ihre Leute zu verlieren (Fachkräftemangel).

- **Innerinstitutionelle Strukturen (z.B. Hierarchien) und Prozesse beeinflussen interinstitutionelle Kooperation:** Bspw. Erfahrung gibt es die Erfahrung, dass die Aufarbeitung von Kooperationsproblemen und Vereinbarungen zu kooperieren bspw. nur auf Leitungsebene von den Fachkräften an der Basis nicht ohne Weiteres übernommen werden. Problem, wenn die Ergebnisse von Gesprächen auf Leitungsebene als Schuldzuweisungen gehört werden.
- **In der Krise kann Kooperation erheblich unter Druck geraten** mit der Folge gegenseitiger Verantwortungs- und Schuldzuweisungen.

Blitzlicher zu Ideen aus der Diskussion, um Kooperation vom Kopf auf die Füße zu stellen:

→ **Wir müssen über Werte sprechen!** Es wurde darauf hingewiesen, dass es sehr wichtig sein kann, nicht nur über Standards und Qualitätsvereinbarungen zu sprechen, sondern auch über Werte, wenn wir nicht wollen, dass die „Kooperationsbaustellen“ und Machtverschiebungen in der Kooperation zu Lasten junger Menschen gehen.

→ **Adressat:innen / Betroffenen auf allen Ebenen der Kooperation Raum geben:**

- **Die Beteiligung von Selbstorganisationen an Kooperationsstrukturen und –prozessen als Katalysator für eine adressatenorientierte Kooperation:** Selbstorganisationen fördern, ihnen Möglichkeiten zur Positionierung und Einfluss geben, ohne sie zum Teil des KJH-Systems zu machen.
- **Transparenz herstellen:** Who is who? Wer hat welche Aufgaben?
- **Beziehungen der Betroffenen** berücksichtigen und fördern: Bsp. Vertrauensperson in Schutz- bzw. Kinderrechtskonzepten: Vertrauenspersonen werden nicht in die formellen Prozesse integriert, aber ihre Bedeutung und ihr Handeln werden respektiert und ernst genommen.
- **Die Bedeutung von Sprache reflektieren:** Was bedeutet die Nutzung von Fachsprache in der Kooperation zwischen Professionellen. Was wird mit bestimmten Ausdrucksweisen untereinander vermittelt (z.B.: Bedarfsmedikation / Kindsmutter / Kindeswohlgefährdung)

→ **Sich als Verantwortungsgemeinschaft verstehen:**

- **Gemeinsam das „Ganz Andere“ gestalten:** Lässt es sich denken, Kindern einen Lebensmittelpunkt nicht (nur) in Pflegefamilien oder Einrichtungen zu geben ?? Es wurde der Vorschlag gemacht, gemeinsam – in kooperativer Verantwortungsgemeinschaft - neue Hilfeformate zu gestalten. Dabei sei auch zu überlegen, ob junge Menschen grundsätzlich in Pflegefamilien oder Wohngruppen/Einrichtungen untergebracht werden müssten oder ob es andere Möglichkeiten gebe. [Dieser Vorschlag überraschte: Spontan fallen mir Kibbuzim und selbstverwaltete Formen ein, aber sicherlich gibt es weitere Ideen]
- **Keine gegenseitigen Schuldzuweisungen**, wenn etwas schief geht, sondern gemeinsame Auseinandersetzung, Aufarbeitung, Weiterentwicklung

- **Augenhöhe, Transparenz, Akzeptanz unterschiedlicher Meinungen** müssen in Kooperationsbeziehungen (unter Professionellen und mit Betroffenen) gepflegt werden. Es geht darum jedem eine Stimme zu geben.
- **Unterschiedliche Ebenen in der Kooperation – einschließlich des Einbezugs von jungen Menschen und Eltern - im Blick halten** (Einzelfallebene, strukturelle Kooperation, innerinstitutionelle Prozesse): Dabei geht es darum, dass die verschiedenen Ebenen sich gegenseitig beeinflussen. Lösungen auf einer Ebene lösen möglicherweise auf einer anderen Ebene Konflikte aus.
- **Auseinandersetzung mit dem Potenzial und den Grenzen der Ehrenamtlichkeit**
Professionalität und Ehrenamtlichkeit stehen in einem Spannungsverhältnis, wobei es auf beiden Seiten unterschiedliche Ressourcen (z.B. Netzwerke, Zeit für den Einzelfall usw.) und Grenzen (Eingebundenheit in Hierarchien, begrenzter Zugang zu Ressourcen der prof. Netzwerke) gibt. Auch angesichts des Fachkräftemangels macht es Sinn über systematisch aufgebaute Formen der Kooperation nachzudenken, wie sie im Bereich der PKH und neuerdings verstärkt in der Vormundschaft praktiziert werden.